

Das Johannesevangelium - Teil 8

# Die Austreibung aus dem Stall

## Das Evangelium vom Guten Hirten



### Fleißbildchen

Meine Lehrerin in der ersten Klasse Volksschule hat für fleißige Mitarbeit zur Belohnung Fleißbildchen ausgeteilt. Die Motive und Sprüche darauf waren unterschiedlich, sie konnten aus Märchen stammen, aber es waren auch religiöse Motive dabei. Am Ende meines ersten Schuljahres hatte ich eine kleine Schachtel voll mit diesen Bildchen - ich war eben ein fleißiger Erstklassler. Was auf den Bildchen zu sehen war, habe ich größtenteils vergessen, bzw. ich kann mich nur noch schemenhaft daran erinnern. Nur ein Bild habe ich immer noch genau vor Augen: Es war das Bild vom Guten Hirten. Die Abbildung zeigte ihn in der bekannten Form: Der Hirte hat ein kleines, süßes Lamm, das er auf der Schulter trägt. Es ist das Motiv, das den meisten gleich einfällt, wenn von Jesus, dem „Guten Hirten“, die Rede ist. Wenigen ist bewusst, dass in jener Rede im Johannesevangelium, aus dem der Begriff des Guten Hirten stammt, dieses Bild gar nicht vorkommt. Die Rede hat in Wirklichkeit

so gar nichts „Süßes“ an sich. Vielmehr haben wir es hier mit einer der schärfsten Formen der Religionskritik zu tun. Doch dazu muss man die feinen Anspielungen verstehen.

### Die Vorgeschichte

Wie meistens bei solchen Gleichnissen gibt es mehrere Möglichkeiten, die einzelnen Bilder zu deuten, und man sollte für keine Deutung einen Absolutheitsanspruch erheben. Ich lade ein, einer Spur zu folgen, die sich aus dem Zusammenhang mit dem zuvor Geschehenen ergibt. Wir erinnern uns: Unmittelbar bevor Jesus das Gleichnis vom Guten Hirten bringt, hat er einen Blindgeborenen geheilt, so dass er in mehrfacher Hinsicht „sehend“ geworden ist. Weil er nun zu eigener Einsicht und eigenständigem Denken befähigt wurde, haben ihn die Pharisäer aus der Synagoge ausgeschlossen, also „exkommuniziert“. Nach dem Hinauswurf aus dem damaligen religiösen System kommt es zu einer neuerlichen Begegnung des Geheilten mit Jesus, der ja auch schon

von den religiösen Eliten verworfen worden ist. Der Hinausgeworfene hat nun keine Angst mehr vor den religiösen Autoritäten und bekennt seinen Glauben an den Menschensohn, seinen Glauben also an Jesus. Er ist nicht nur sehend geworden, er ist vielmehr zur Einsicht gekommen und durch den Glauben frei geworden. Betrachten wir zunächst den ersten Teil des Vergleichs, den Jesus im Anschluss an diese Begegnung bringt.

### Das Gleichnis

*„Amen, amen, ich sage euch: Wer in den Schafstall nicht durch die Tür hineingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Wer aber durch die Tür hineingeht, ist der Hirt der Schafe. Ihm öffnet der Türhüter, und die Schafe hören auf seine Stimme; er ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus. Wenn er alle seine Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus, und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber werden sie*

*nicht folgen, sondern sie werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen.*“ (Joh 10, 1-5) Am Ende dieses Gleichnisses fügt der Evangelist den Kommentar an, dass die Jünger nicht verstanden haben, was Jesus damit gemeint hat. Also versuchen wir uns dieses Bild Schritt für Schritt zu erschließen.

### Der sonderbare Stall

Da ist am Anfang die Rede von einem Schafstall und einer Tür. Was dem auffällt, der den griechischen Originaltext liest, ist, dass hier nicht das sonst übliche Wort für „Stall“ zu finden ist. Das wäre „*Stathmos*“ oder „*Sekos*“, eventuell „*Kopros*“. Hier ist die Rede vom „*Aulé*“ (davon kommt das uns bekannte Wort „Aula“). Mit demselben Begriff wird im Johannesevangelium der Hof des Hohenpriesters bezeichnet. Nun konnte es durchaus sein, dass in solch einem Hof rund um ein vornehmes Haus auch Stallungen untergebracht waren. Der Hohepriester hatte auch das Monopol im Verkauf der Opfertiere für den Tempel. Die Schafe, von denen Jesus jetzt spricht, sind damit ein Bild für die Menschen, die wie „Gefangene“ der Tempelinstitution sind. Das ist eine Ebene des Bildes. Doch gibt es noch eine andere Ebene.

### Die Tür

Wer nicht durch die Tür in den Schafstall steigt, ist ein Dieb und ein Räuber, sagt Jesus. Wer durch die Tür hineingeht, ist der Hirt, dem der Türhüter öffnet. Wie könnten wir dieses Bild deuten? Ich verstehe es so, dass die „Schafe“, die ja ein Bild für die Menschen sind, die in die Abhängigkeit der Tempelinstitution geraten sind, durch Manipulation festgehalten werden - ein Mittel, das es im religiösen Bereich immer wieder gab und gibt: den Menschen mit Gott zu drohen. Mit falschen Gottesbildern gespeist, eigenes, kritisches Denken als dämonische Versuchung verunglimpft - und schon braucht man gar

keine äußeren Mauern mehr, denn die Mauern sind im Kopf. Diese falschen Ideen wurden durch die „Hintertüre“ oder andere Breschen in die Köpfe geschleust. Die Tür aber, durch die der Hirt geht, ist der wache Verstand. Jesus appelliert immer an das eigene Denken. Jesus manipuliert niemanden. Er will, dass jene, die ihm folgen, es aus freien Stücken tun.

### Die Austreibung

Der Gute Hirt „ruft die Schafe, die ihm gehören, einzeln beim Namen und führt sie hinaus.“ Die persönliche Beziehung - so sagt dieses Bild - ist entscheidend, um den Weg in die Freiheit gehen zu können. Sich vom „Hirten“ erkannt und beim Namen gerufen zu wissen, ist wie ein Ruf ins Leben, in die eigene Identität. Das Bild, das Jesus in diesem Gleichnis bringt, wird dann noch drastischer: „*Wenn er alle Schafe hinausgetrieben hat, geht er ihnen voraus...*“ Es zeigt die Dringlichkeit dieses Befreiungshandelns an. Übersetzt könnte dieses Bild meinen, dass manche Menschen zögern, die Freiheit, die ihnen Gott zugesprochen hat, wirklich zu ergreifen. Darf man den „Stall“ wirklich verlassen? Dem Ruf des Hirten zu folgen bedeutet ja, diesem Ruf selbst zu antworten, also Eigenverantwortung zu übernehmen. Wenn, wie es in diesem Bild ausgedrückt wird, der Hirt die Schafe sogar „hinaustreibt“, dann ist es ein Handeln der Liebe, die die Menschen zu ihrem eigenen Leben vor Gott ermutigt. Doch wenn sie ihm folgen, dann erkennen sie seine Stimme. Der Ruf, der vom „Hirten“ kommt, ist nicht fremd, sondern er trifft auf Resonanz im Innersten, weil er die tiefste Sehnsucht eines jeden erreicht.

### Diebe und Räuber

Freilich erinnert der Begriff von der „Austreibung“ der Schafe aus dem Stall an jenes dramatische Ereignis, das im Johannesevangelium gleich nach der Hochzeit von Kana berichtet wird. Da hat Jesus die Opfertiere

aus dem Tempel hinausgetrieben (vgl. Joh 2, 15) - und ihnen damit das Leben gerettet. Diese Opfer im Tempel waren ein tolles Geschäft für den Hohenpriester, der das Monopol auf die Zucht der Opfertiere hatte, ein Geschäft für die Händler und alle, die den Opferkult betrieben. Mit Gott hatte das Ganze längst nichts mehr zu tun. Damit ist klar, wer mit den Räubern und Dieben im vorliegenden Gleichnis gemeint ist. Es sind jene, für die Religion ein Instrument der Herrschaft ist, und die die Rede von Gott missbrauchen für ihre Zwecke. Doch die Zeit der „Räuber“ soll zu Ende gehen.

### Viele „Ställe“, nur eine Herde

Im letzten Teil des Gleichnisses wird auch schon die Weltmission angedeutet. Es gibt „Schafe“, die aus anderen „Ställen“ kommen. Es gibt viele religiöse Systeme, und die Probleme, die Jesus in seiner religionskritischen Sprache andeutet, gab es nicht nur zu seiner Zeit und in seiner Kultur. Sie beschreiben ein Grundproblem, das vielerorts zu finden ist. Alle Menschen sollen durch den „Guten Hirten“ die Befreiung und den Weg aus äußeren und inneren Gefängnissen finden. Keiner ist dann mehr auf „vorgefertigte Nahrung“ angewiesen, sondern jeder darf selber „*ein- und ausgehen*“ auf die „*Weide*“ (vgl. Joh 10, 9). Mit diesem Bild wird die Gottunmittelbarkeit ausgedrückt, in der jeder Mensch leben wird, der auf die Stimme des Guten Hirten, also Jesu, hört. Leider ist Hieronymus bei der Übersetzung dieses Gleichnisses ein schwerer Fehler unterlaufen. So wurde aus der einen Herde, in der schließlich alle auf die gute Weide finden sollen, ein einziger „Schafstall“, in dem alle wieder gehalten werden sollten. Nein, mit Jesus kommt das Ende der „Stallungen“, denn Jesus führt alle Menschen, die seinem Ruf folgen, in die Freiheit der Gotteskinder als Söhne und Töchter des einen Vaters.

*P. Clemens*